Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 4 (1861)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 31.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Fünfter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 3. August. 1861.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Die Religionslehrerstelle im Seminar.

I.

Ob unsere künftigen Schullehrer Pietisten oder Freigeister oder maßvolle Männer der rechten Mitte werden, das hängt großentheils vom Religionsunterrichte im Seminar ab. Nicht gänzlich, denn das Schicksal und der gesammte frühere, gleichzeitige und spätere Bildungsgang sind ebenfalls kräftig einwirkende Faktoren. Ist der Religionsunterricht im Seminar ein matter, unbedeutender, so sind sogar jene Faktoren weit überwiegend; ist er aber ein kräftiger, geistiger, so muß er von entscheidendem Einfluß sein. Nie vorher, weder in der Schule, noch in der Unterweisung, können die Religionsmaterien so einläßlich und gründlich behandelt werden, wie im Seminar. Die Verhältnisse überhaupt und ganz besonders die Entwicklungsstufe der Schul- und Unterweisungskinder gestatten es nicht. Im Seminar aber trifft das ernstere Fragen und Forschen der reifenden Geister zusammen mit der Möglichkeit, ihm zu entsprechen. Dieses Zusammentreffen verleiht dem Religionsunterricht im Seminar ein gewaltiges Uebergewicht über jeden frühern Religionsunterricht, setzt ihn sogar in den Stand, die Wirkungen desselben abzuschwächen oder ganz aufzuheben, was freilich immer sehr fatal ist, sei nun das Recht, auf welcher Seite es wolle. Der Religionsunterricht im Seminar hat aber auch eine höchst günstige Position gegenüber allen spätern religiösen Einflüssen; denn für's Erste werden die Zöglinge kaum je wieder die Gelegenheit haben, einen dreijährigen Religionskurs durchzumachen, und für's Andere würde jeder spätere Versuch auf Grundsätze und Ansichten stoßen, die dem Geiste in der günstigsten Zeit eingepflanzt worden sind. Je entscheidender nun aber der Religionsunterricht im Seminar für das ganze künftige Leben der Schullehrer ist, desto mehr ist daran gelegen, daß er ein richtiger sei; denn er ist nicht nur dann von entscheidendem, nachhaltigem Einfluß, wenn er ein richtiger, sondern leider auch, wenn er ein irriger ist. Unerfahrne Jünglinge sind leicht irre zu führen; sie schwören auf ihren Meister und halten sich mehr an die Personen, als an die Sachen.

Die bisherige Betrachtung zeigt die Wichtigkeit des Religionsunterrichtes im Seminar in Beziehung auf die Schullehrer; durch die Schullehrer aber wird er von höchster Wichtigkeit für das ganze Volk: denn nach vollendeter Seminarzeit gehen sie hin und wirken einige Jahrzehnte hindurch unter den Kindern des Volkes und üben durch den Religionsunterricht den direktesten Einfluß auf deren Glaubens- und Sittenzustand, welchen Einfluß sie durch ein ihrer Lehre entsprechendes Leben mächtig verstärken, durch ein widersprechendes hingegen abschwächen und vernichten. Von der Gewalt dieses Einflusses macht sich, weil er unmerklich, still und allmälig geübt wird, kaum Jemand eine richtige Vorstellung, nicht einmal die Lehrer selbst. Diese meinen gar oft, ihr Wirken sei doch von allzu geringem Erfolg, namentlich in dieser Beziehung, weil sich eben hier die allerwesentlichsten Ergebnisse nicht abhören und abexaminiren lassen. Aber glaubt es nur getrost, ihr Lehrer! was ihr den Kindern vom Wesen, Wirken und Willen Gottes, von Christo und den Kindern Gottes vor und nach ihm, von den herrlichen Pflichten des Menschen gegen sich selbst, gegen Eltern, Geschwister, Mitschüler, Mitmenschen überhaupt und gegen die Thiere, von den göttlichen Rechten des Menschen, — was ihr den Kindern von diesen heiligen, erhabenen und erhebenden Dingen sagt, es ihnen mit Ueberzeugung, mit Ernst und Liebe sagt, — das prägt sich den zarten Herzen tief und unauslöschlich ein und wirkt durch's ganze Leben nach. Das scheint nun demjenigen, was weiter oben über die Uebermacht des Religionsunterrichts im Seminar über jeden frühern Religionsunterricht gesagt ist, zu widersprechen, scheint es aber nur; denn für's Erste wollen wir hoffen, mit einem guten Religionsunterricht in der Schule werde der Religionsunterricht im Seminar nie im Widerspruch stehen und für's Zweite ist zu bedenken, daß die wenigsten Kinder in's Seminar kommen.

Aber auch vom Einfluß der Schullehrer auf die Kinder gilt es, daß er nicht nur dann mächtig ist, wenn er heilsam, sondern ebenso, wenn er unglücklich ist. Ihr Erfolg kann auch entsetzlich groß sein, wenn sie Irrthum, Heuchelei, Fanatismus oder Indifferentismus aussäen.

Ob nun ihre Aussaat eine segenbringende oder unheilvolle sein wird, das hängt großentheils vom Religionsunterricht im Seminar ab.

Die Wichtigkeit der Religionslehrerstelle im Seminar fühlt, man darf wohl sagen, unser ganzes Volk, — jedenfalls der Kern des Volkes. Unsere würdigsten Väter und Mütter blicken mit einem Ernst auf jene Stelle hin, der gewürdigt zu werden verdient, und er wird auch, wir zweifeln nicht daran, gebührend gewürdigt werden, sowohl von der Wahlbehörde, als von dem Gewählten.

Ansichten über ein Lesebuch für Sekundarschulen.

II.

„Die eigentlichen Vortheile der menschlichen Kenntnisse und des Wissens bestehen für das Menschengeschlecht in der Sicherheit der Fundamente, von denen sie ausgehen und auf denen sie ruhen.“
Pestalozzi.

Diese Fundamente, von denen Pestalozzi spricht, vermittelt in erster Linie das Elternhaus und in zweiter Linie die allgemeine Volksschule durch den Anschauungsunterricht. Man hofft durch ein Reallesebuch auf den obern Schulstufen des Primarunterrichts dem Kinde eine Menge von Realkenntnissen einzuimpfen und verspricht sich davon nicht geringe Vortheile. Man wird sich sehr irren. Nicht die Masse des eingetrichterten Stoffs entscheidet über den Bildungsstandpunkt des Schülers, sondern die geistige Anregung, welche durch einen geistbildenden Anschauungsunterricht vermittelt wird. Woher kommt es, daß wir in unsern Schulen noch so viele Kinder haben, die trotz aller Vielleserei eine so beschränkte Anschauungskraft und eine noch beschränktere Darstellungsform im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke besitzen? Es kommt eben daher, daß ihnen die Fundamente der Anschauung fehlen, und so gleichen sie dann gedankenlosen Spaziergängern, die durch Wald und Flur streifen und auf nichts aufmerksam werden, als auf die Steine, an welche sie ihre Füße stoßen. — Der Zweck des Sprachunterrichts ist die Sprachbildung. Diese ist aber sowohl eine äußere als innere. Man kann aus keinem Kinde heraussokratisiren, was nicht in ihm liegt. Die äußere, seine Wiege umgebende Natur ist seine erste, ihm noch unbewußte Lehrmeisterin. Die sinnlichen Eindrücke lassen Spuren zurück, deren endlich das Kind bewußt wird, und der erste Unterricht befähigt nach und nach dasselbe, daß es aufmerken, auffassen, unterscheiden und — endlich sprechen lernt. — „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen, dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt,“ antwortete Mephistopheles, und er hatte recht; so lange der Sinn zu ist, hilft alles Einpauken wenig. Solcher Unterricht gleicht dem Ueberfüttern der Kinder; sie nehmen wohl in die Breite zu, aber in die Tiefe fallen keine Funken. Es ist daher meine seit langjähriger Praxis stets erkannte und immer gepredigte Ansicht, daß wir ohne rechten Erfolg am Dachsparrenwerk des Sprachunterrichts bauen, so lange nicht für das Fundament desselben, für einen geistbildenden Anschauungsunterricht, in den Elementarschulen gesorgt wird. Dem Anschauungsunterricht gebührt der erste Kranz. Die bisdahin noch von oben herab stiefmütterlich behandelte Elementarschule muß durch tüchtige Lehrkräfte und elementare Hülfsmittel zu einem geistbildenden Anschauungsunterrichte — unter welchem ich aber mehr als das Aufzählen der Rattenschwänze auf dem Dachboden verstanden wissen will — gelangen können, dann wird das Sprachkreuz den Lehrern aller Schulstufen um Vieles leichter werden. Man erkannte allerdings den Mangel elementarer Sprachbildung und suchte ihm in letzter Zeit durch die 18 Uebungen an den Lesestücken abzuhelfen; aber welchen Lehrer wird nicht ein Schrecken ankommen, und welchem Schüler wird nicht schwindlig werden, wenn er nur an die bloßen Worterklärungen eines einzigen, längern Lesestücks denkt! — Der Sprachunterricht absorbirt bald die Hälfte der Schulzeit und immer noch das „alte Werg an der Kunkel und wenig Gespinnst“. —

Unter den Reallesebüchern haben bei uns namentlich das „Tschudi'sche“ und später das von „Eberhardt“ die günstigste Aufnahme gefunden. Sie verdienten sie auch; es sind allerdings gut komponirte Schulbücher, aber nur für einen speziell ausgesprochenen Zweck — für den Realunterricht der Primarschulen — und können deßhalb für die Sekundarschulen, wie ich nun zu zeigen versuchen werde, als bloßes Hülfsmittel für den Muttersprachunterricht nicht genügen. In den Sekundarschulen werden die Realien in bestimmten Stunden als selbstständige Unterrichtszweige gelehrt, und in den Händen der Lehrer und theils auch der Schüler befindet sich ein dafür zweckmäßig ausgearbeiteter Leitfaden. Das Reallesebuch, das aus den verschiedenen Realien doch nur Bruchstücke enthält, kann also einem solchen Unterrichte nur wenig dienen. Ferner kann das Lesebuch auch nicht zweier Herren Knecht sein, ohne entweder dem einen anzuhangen und den andern außer Acht zu lassen. — Die für den Realunterricht berechneten Lesestücke sind zu sehr an den Stoff gebunden, deßhalb gar oft stylistisch nicht schön und nicht korrekt, meistens auch viel zu lang und lassen für die verschiedenen Sprachzweige keine allseitige Behandlung zu. Wie zahlreich sind z. B. die Lesestücke im „Tschudi“, welche man als mustergültig zu Aufsatzübungen verwenden könnte? — Wo finden wir sowohl im einen wie im andern Reallesebuch die nöthige Anzahl zweckdienlicher, für die verschiedenen Schulstufen berechneter Erzählungen, Beschreibungen, Abhandlungen, Geschäfts-Aufsätze u. dgl.? — Nach meiner Ansicht sollte das Lesebuch dem Schüler ein Leitfaden sein, der ihn an der Hand zahlreicher, mannigfaltiger Musterstücke durch alle Zweige des Sprachunterrichts führen könnte. Doch darüber weiter unten ein Wort. Wollen wir endlich diese Lesestücke zum grammatikalischen Unterrichte benutzen, so stoßen wir nur allzuhäufig, namentlich im „Tschudi“, auf eine völlig mangelhafte Interpunktion und Orthographie. Kann man's auch einem Schüler übel nehmen, wenn er das Zutrauen zu einem Lesebuche verliert, an dem er bei seinen Aufsatzübungen keinen Rücken hat und das ihn gar oft noch zu zahlreichen Fehlern verleitet? — Doch diese Fehler ließen sich am Ende noch durch eine sorgfältige Korrektur vermeiden; aber die Härte des Styls, die Ueberzahl einseitiger, gleichartiger Stücke, der Mangel an Mannigfaltigkeit und Allseitigkeit, sowie überhaupt die Monotonie, welche meistens in solchen Lesebüchern herrscht, wie endlich auch die überlangen und breiten Erzählungen und Beschreibungen sind zu sehr vom Stoffe abhängig, als daß eine Verbesserung in wünschbarem Maße eintreten könnte.

Noch muß ich eines andern Lesebuches gedenken, das ebenfalls in manchen Sekundarschulen eingeführt ist; es ist das Lesebuch von „Straub“. Dieses ist nun allerdings kein ausschließliches Reallesebuch und vertritt sämmtliche Zweige des Sprachunterrichts, aber wieder in einer Weise, die für unsere Schulen nicht praktisch genug ist. Die Stylstücke darin sind allerdings durchschnittlich musterhaft und korrekt; aber die Auswahl ist für die Bedürfnisse unserer Schulen nicht mannigfaltig und entsprechend genug. Mit Ausnahme einer Anzahl von Fabeln und Parabeln sind die Lesestücke viel zu umfangreich und lassen daher in zwei Stunden keine einläßliche, nutzenbringende Verarbeitung zu. Ferner findet der Schüler in ihm ebenfalls keine seiner Fassungskraft und seinem Bildungsstandpunkte entsprechende Musterbeispiele zu seinen Aufsätzen. So namentlich sind die meisten Beschreibungen nicht mannigfaltig genug und stehen außer der Sphäre, in der sich das Kind mit seiner Anschauungskraft bewegt, und viele Stücke gehen weit über die Fassungskraft unserer Schüler und erfordern die einläßlichste Behandlung, um nur einigermaßen verstanden zu werden. Ferner halte ich es nicht für gut, wenn ein Lehrbuch in gar zu viele Theile zersplittert wird. Entweder muß der Schüler alle Theile kaufen, was kostspielig ist, oder aber man leidet wieder Mangel an der Auswahl des Stoffes bei den verschiedenen sprachlichen Uebungen. Ist es denn aber gar nicht möglich, ein zweckmäßiges Lesebuch zu machen? — Fast sollte man's meinen, wenn man immer nur von un-

überwindlichen Schwierigkeiten hört und liest. Und dennoch wage ich keck zu behaupten: Die Arbeit ist allerdings keine leichte; aber bei dem überreichen Material der Schulliteratur ist sie möglich, so gut als es möglich war, in andern Unterrichtszweigen brauchbare Hülfsmittel zu erstellen. Aber keine vielköpfige Kommission, sondern ein Einzelner, ein theoretisch und praktisch gebildeter Schulmann, der durch alle Schulstufen gedient hat, soll es machen, damit das ganze eine einheitliche Idee durchwehe und kein Stückwerk werde, wozu man die Lappen von allen Gegenden der Windrose hergeholt hat. Eine Vielheit von praktischen Schulmännern mag dann zusammenkommen und an der Hand des Verfassers das Ganze prüfen, und ich darf mit Zuversicht behaupten, daß wir auf diesem Wege zu einem zweckmäßigen und guten Lesebuche kommen. Wie sollte nun aber zu einem solchen Lesebuche der Sprachstoff ausgewählt und zusammengestellt werden? — Hierüber mögen die Leser der „N. Berner Schul-Zeitung" dem Schreiber dieser Zeilen das nächste Mal noch ein Wort erlauben.

Gotthold Müller.

Ein Lebensbild.

In dem Städtchen *** am linken Rheinufer pflegte sich in den langen Winterabenden eine Gesellschaft von Männern zu versammeln, die, obwohl sie der eigentlichen Gelehrsamkeit ermangelten, doch mit Geist und Gemüth über allerlei Gegenstände des Menschenlebens sich unterhielten, sich einander Freud und Leid mittheilten und in einem herzinnigen Bunde der Freundschaft und Liebe lebten.

Unter diesen befand sich auch der alte Gotthold Müller, welcher beinahe ein halbes Jahrhundert das mühselige Amt eines Mädchenschullehrers verwaltete. Er war der Gesellschaft ganz besonders werth, denn er erfreute sie ebensowohl durch seine lehrreiche Unterhaltung, die sich über Licht und Schatten des Lebens, über Erfahrungen und Schicksale aussprach, als er sie besonders durch seinen frommen Sinn wahrhaft erbaute. War nun gleich sein Haar schon gebleicht und sein Rücken gekrümmt, so versäumte er es doch nie, an dem geselligen Verkehr seiner Freunde Theil zu nehmen; und wenn Gotthold Müller fehlte, dann war's gar nicht so traulich, und die Freunde hofften und hofften, bis es Zeit war, nach Hause zu gehen.

Er war seit mehreren Tagen ausgeblieben, denn eine leichte Unpäßlichkeit fesselte den wackern Alten an die Stube. Die Freunde fürchteten, aber sie hofften noch vielmehr; denn was hoffte nicht die Freundschaft und Liebe, wenn sie aus dem tiefen und heiligen Borne des Gemüths heraufquillt! Das Jahr nahete sich seinem Ende. An seinem letzten Abende pflegten sich die Freunde gleichfalls zu versammeln, um da gemeinschaftlich auf die Freuden und Leiden des vergangenen Jahres zurückzublicken und sich mit Hoffnung und Vertrauen für die Zukunft zu stärken. Denn sie wußten wohl: „Getheilte Freude ist doppelte Freude, getheilter Schmerz ist halber Schmerz."

Noch immer fehlte im traulichen Kreise der alte Kaufmann F.... Aber er hatte doch fest versprochen, bestimmt zu kommen. Schon schlug es vom alten Rathhausthurme zwölf, und betend sangen sie mit feierlicher Stimme das herrliche Lied von Voß: „Des Jahres letzte Stunde." Da ging die Thüre auf, und herein trat der alte F. Er war sonst ein heiterer und freundlicher Alter, aber mit verstörtem Blick trat er in den Kreis der Freunde.

Nun, was ist dir, Alter! riefen fast Alle wie aus einem Munde. Es mußte ihm etwas Außerordentliches begegnet sein, das sah man ihm wohl an; aber was es sei, konnte man nicht sogleich von ihm erfahren. Als er sich endlich gesammelt und, wie es schien, von einer großen Erschütterung erholt hatte, begann er:

„Nun, verschwiegen kann es euch doch nicht bleiben! Unser treuer Gotthold ist zu seinen Vätern versammelt; mit dem scheidenden Jahre ist er in Frieden dahin gefahren."

Verstummt saßen die Freunde und Rührung und Wehmuth ergriff Alle; denn sie hatten gehofft, das neue Jahr werde dem alten Gotthold Genesung bringen und sie wollten ihn, nach guter alter Sitte, am folgenden Neujahrsmorgen mit freundlichen Wünschen begrüßen.

Nachdem sich die Freunde von dem ersten Schmerze erholt hatten, fragten sie F. nach Gotthold's letzter Stunde, und wie sein Ende gewesen sei. „Wie das Ende eines Gerechten, entgegnete F. Sein Blick war auf die ewige Heimat gerichtet, der er zuwanderte, und er freute sich, nun bald vor Gottes Thron zu stehen. Aber auch für euch hat er noch viel gebetet und nur gewünscht, daß ihr ihm ein freundliches Andenken schenken möget."

Stumm und mit schweigendem Händedruck gingen die Freunde auseinander; und als am dritten Tage das Grabgeläute erscholl und andeutete, daß ein Pilger seine letzte Wanderung antrete, da versammelten sich mit einer unzähligen Menschenmenge, die den treuen Lehrer zu seiner letzten Ruhestätte begleiten wollten, auch die Freunde, um seinen Gang nach dem Grabe zu segnen und seiner müden Körperhülle die Ruhe der stillen Gruft zu erflehen.

Es war ein trüber Abend, an dem Gotthold's irdische Reste zum Friedhofe der Vollendeten getragen wurden. Aber als das Lied angestimmt wurde: „Nun grabt den Leib u. f.", da zerriß das düstere Gewölbe des Himmels und mit hellem Schimmer trat der freundliche Abendstern hervor, gleichsam als ob er den Schiffer auf seiner Fahrt traulich geleiten wollte. Auch der Mond, der Nacht stiller Gefährte, warf sein mildes Licht auf Gotthold's Gruft, und unter mancher heißen Thräne dankbarer Väter und Mütter wurde das Grab geschlossen, das so theure Ueberreste verbarg. Begeisterte Worte des Dankes und der Rührung sprach der wackere Geistliche zu Gotthold's Andenken, und das Schülerkorps sang Klopstock's herrliches: „Auferstehn", das den Dahingeschiedenen so oft zu bessern Welten erhoben hatte.

Die Todtenfeier war geendet. Mit einem tiefen Schmerze gingen Alle von dannen, und auch die, welche Gotthold nicht näher kannten, waren von der allgemeinen Rührung ergriffen; auch war Gotthold's treues und redliches Wirken Niemandem unbekannt.

Nur mit dem wehmüthigen Gefühle, daß Gotthold für diese Erde nicht mehr der Ihrige sei, kamen die Freunde wieder zusammen. Daß Er, der Unvergeßliche, fort und fort der Gegenstand ihres Gesprächs war, läßt sich leicht denken; denn auch auf die Gräber der Todten streut der dankbare Mensch gern Blumen der Erinnerung. Ein Jeder wußte etwas zu erzählen von seiner Gottseligkeit, von seiner Menschenliebe, seiner Treue im Berufe.

Einmal waren die Freunde wieder beisammen. Da begann Einer: „Aber du, lieber F., der du der älteste von Gotthold's Freunden bist, könntest uns wohl das ganze schöne Lebensbild des Entschlafenen malen." Alle stimmten ein, denn sie wußten, daß F. im Besitze aller Kenntniß sei, um das Bild des Seligen, wie es sein mußte, treu zu schildern.

Nun, wenn ihr denn andächtig zuhören wollt, will ich geben, was ich vermag, erwiderte der Kaufmann F. Ich hoffe, ihr werdet euch an seinem Lebensbilde erbauen, so wie ich mir selbst einen großen Genuß dadurch bereite, wenn ich es in mir heraufrufe. (Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen.

Bern. Zum Annoncenwesen. Wenn die Presse ihre Pflicht, für die Aufklärung der Massen zu wirken, schädliche Vorurtheile zu bekämpfen und namentlich dem herrschenden Aberglauben direkt auf den Leib zu gehen, wirklich und zwar nicht bloß scheinbar oder theilweise erfüllen will, so muß sie den sogenannten „Anzeigen" oder Annoncen größere Aufmerksamkeit zuwenden, als dieß bis jetzt geschah. Die Redaktionen kümmern sich in der Regel nur um den Text des Blattes, während die Annoncen in der Regel rücksichtlich ihres Inhalts keinerlei Kontrolle unterliegen. Dieselben werden per Linie bezahlt, gelten als eine Haupterwerbsquelle für das Blatt und werden in diesem Sinne möglichst ausgebeutet. So wird dann häufig in den Anzeigen literarischer Schund, nichtsnutziger Quark dem Publikum feilgeboten und in pomphaften Phrasen empfohlen. Ja es ist schon geschehen, daß der Anzeiger eines Blattes irgend ein Werk als vortrefflich anpries, das im Texte mit tugendhafter Entrüstung als schädlich und verderblich bezeichnet worden war. Man merke sich: Buchhändlerische Anzeigen und Empfehlungen werden sehr häufig auf Bestellung gemacht und bezahlt, können deßwegen bei Weitem nicht immer auf den Werth unparteiischer und gründlicher Recensionen Anspruch machen. Ebenso verhält es sich mit einem großen Theil der übrigen Anzeigen. Auf diese Weise wird durch dieselben in den öffentlichen Blättern das Publikum ebenso häufig irre geleitet und betrogen, als belehrt und aufgeklärt.

Das Verhältniß zwischen „Text" und „Annoncen" ist namentlich dem Zeitungsleser auf dem Lande nicht genauer bekannt; er überbindet die Verantwortlichkeit für die Anzeigen einfach dem Redaktor oder Herausgeber des Blattes und nimmt den Inhalt derselben mit ebenso gläubigem Vertrauen hin, als stünde er im Texte; denn es ist nun einmal Thatsache, daß bei den Landleuten das Gedruckte noch immer eine merkwürdige Autorität besitzt. Diesem Umstande sollten die Verleger und Redaktoren öffentlicher Blätter mehr Rechnung tragen, als es gewöhnlich geschieht; die Anzeigen sollten einer strengern Kontrolle unterstellt, Empfehlungen schädlicher Schriften ꝛc. rücksichtslos abgewiesen werden, sonst erfüllt die Presse ihre hohe Aufgabe nicht — sie reißt leichtfertig mit der einen Hand nieder, was sie mühsam mit der andern aufgebaut hat.

Zu diesen Betrachtungen wurden wir veranlaßt durch die Anzeige eines Werkchens in einem der angesehensten und und verbreitetsten Schweizerblätter („Bund" vom 23. Juli), eines Werkchens, geeignet, schädliche Vorurtheile, welche die Presse ernstlich bekämpfen sollte, zu pflegen und dem Aberglauben Vorschub zu leisten. Das genannte Büchlein kostet nur 85 Cent. Der Inhalt desselben — darunter der jämmerlichste Schund und das nichtsnutzigste Zeug — ist auf zwei vollen Spalten des „Bund" etalirt. — Wir werden die Leser unseres Blattes gelegentlich auf dergleichen literarische Raritäten aufmerksam machen und glauben, ihnen damit einen nicht unwesentlichen Dienst zu leisten.

— Ein mit dem „Wächter" korrespondirender Nationalrath schreibt diesem vom 23. Juli: „Hr. Oberst Ziegler, von der Ansicht ausgehend, daß es erwünscht wäre, wenn die Mitglieder der Bundesversammlung sich hie und da zu geselliger Unterhaltung im ernsteren Sinne zusammenfänden, nahm die verdankenswerthe Mühe, Einleitungen zu periodischen Abend-Zusammenkünften behufs privatimer Besprechung militärischer und anderer interessanter Fragen zu treffen und fand bei der ersten Versammlung, die gestern Abend stattfand, viele Theilnahme. Bei derselben, auf dem freundlichen sogenannten „Schänzli", aber in einem Gasthaussaale, wurde in zahlreicher Anwesenheit die Frage besprochen, ob und wie das schweizerische Schützenwesen offiziell und nicht offiziell zu fördern sei, und mancher gute Gedanke ausgetauscht. Donnerstags wird eine Fortsetzung erfolgen. An Thematen wurden mehrere bereits genannt, von Hrn. Stämpfli auch die interessante Frage, ob nicht die Schulbildung besser mit der militärischen Erziehung unseres Volkes in Einklang gebracht werden könne und allfällig wie."

— Der von der Tit. Erziehungsdirektion angeregte Kadetten-Zusammenzug findet allgemein Anklang.

— Burgdorf, 25. Juli. (Korr.) Der Ausschuß unserer Kreissynode hat, im Einverständniß mit Repräsentanten aus den Gemeinden, beschlossen, eine Steuersammlung für die Glarnerschulen unter unserer Jugend zu veranstalten. Man wünscht, daß sich die ganze Schuljugend unseres Kantons dabei betheilige. Die Gabe wird den Empfängern wohlthun, und wenn die Lehrer den Kindern die Sache im rechten Geiste vorbringen, so hat sie den größten Nutzen für die Geber.

Obigem Vorschlage, der schon einmal in der „Schul-Zeitung" gemacht worden ist, steht entgegen, daß viele Schulen diese Angelegenheit schon an die Hand genommen und beendigt haben, so daß ein gleichsam kantonales Auftreten nicht mehr erwartet werden kann. Die Red.

Aargau. Vor Kurzem wurde die landwirthschaftliche Schule in Muri eröffnet. Direktor derselben ist Hr. Glaser, früher Institutsvorsteher in Wabern, ein theoretisch und praktisch durchgebildeter Landwirth. Muri ist bekanntlich eines der im Jahr 1841 aufgehobenen Klöster. Es muß dem jetzigen Erziehungsdirekter Keller eigen zu Muthe gewesen sein, als er diesen Boden wieder betrat. Die Klosteraufhebung vom Jahr 1841 war eine kühne That. Sie hat damals dem erlahmten schweizerischen Liberalismus seine ganze Spannkraft und Energie wiedergegeben. Jene Periode bildet den Glanzpunkt in Keller's staatsmännischer Carrière. Aber noch jetzt ist die Schwungkraft seines Geistes nicht erlahmt noch immer wirkt der rastlos thätige Mann mit Jünglingsfeuer. Keller mahnt uns an jene seltenen unzerstörbaren Naturen, die nie altern. An dem Tage der Eröffnung des neuen Instituts wies Hr. Keller mit beredten Worten auf die wichtige civilisatorische Mission der Klöster hin; sie vergaßen dieselbe und wurden zu Pflanzstätten des Lasters, der Trägheit, Genußsucht und Unwissenheit; sie lebten sich aus und gingen unter, wie alle Institute untergehen müssen, die ihrer Bestimmung untreu werden. Einst waren die Mönche Landwirthe und Lehrer; die landwirthschaftlichen Schulen unserer Tage nehmen diese Seite der civilisatorischen Aufgabe des Mönchsthums wieder auf; sie sollen dem Bauernstande, dem Kerne unseres Volkes, die Mittel an die Hand geben, an den großen Fortschritten unserer Zeit Theil zu nehmen. Sie sollen die Vermittlung zwischen Theorie und Praxis den Landwirthen in blühenden Musteranstalten sichtbar und greifbar darstellen, dadurch zur Nacheiferung anspornen und die Hebung und Ausbeutung der reichen Schätze, die bis jetzt im Schooße der Erde verborgen lagen, ermöglichen. Dadurch werden die landwirthschaftlichen Anstalten sich allmälig bei unsern Landsleuten einbürgern, indem sie einem weitgefühlten Bedürfnisse unserer Tage entgegenkommen.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Kdz.	Bes.	Anmldngst.
Gstaad, b, Saanen.	Gemischte Sch.	60	500	10. August.
Kalberhöni,	„ „	18	500	10. „
Lanterbach, b. Lützelflüh.	„ „	45	500	20. „
Schweißberg, b. Signau.	Oberschule.	65	550	21. „

Ernennungen.

Thun, 4. Klasse C.: Hr. Gottl. Stähli von Oberhofen, definitiv.
Thun, 5. Klalle C.: Jgfr. Emma Rosina Schmied von Thun, definitiv.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.